Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 119 (1999)

Artikel: Wilfried Buchmann (1878-1933) : ein Malerleben [Teil I]
Autor: Peter, Matthias
Kapitel: 8: Rom (1905/06)
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985044

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Morgen, Mittwochnacht, bin ich in Rom. Buchmann freut sich wie ein König.» Und aus Rom meldete er am 5. Oktober: *«Buchmann hat schon Atelier und freut sich des schöneren Daseins.»*[75]

8. Rom (1905/06)

Deutschrömische Tradition

Mit Hofer, Haller und Zubler zählte Buchmann nun zu Theodor Reinharts «römischem Bataillon», das zur letzten Phalanx der sogenannten Deutschrömer gehörte. Neigte sich doch damals die lange Tradition des Aufenthaltes deutscher Maler in Rom dem Ende zu.

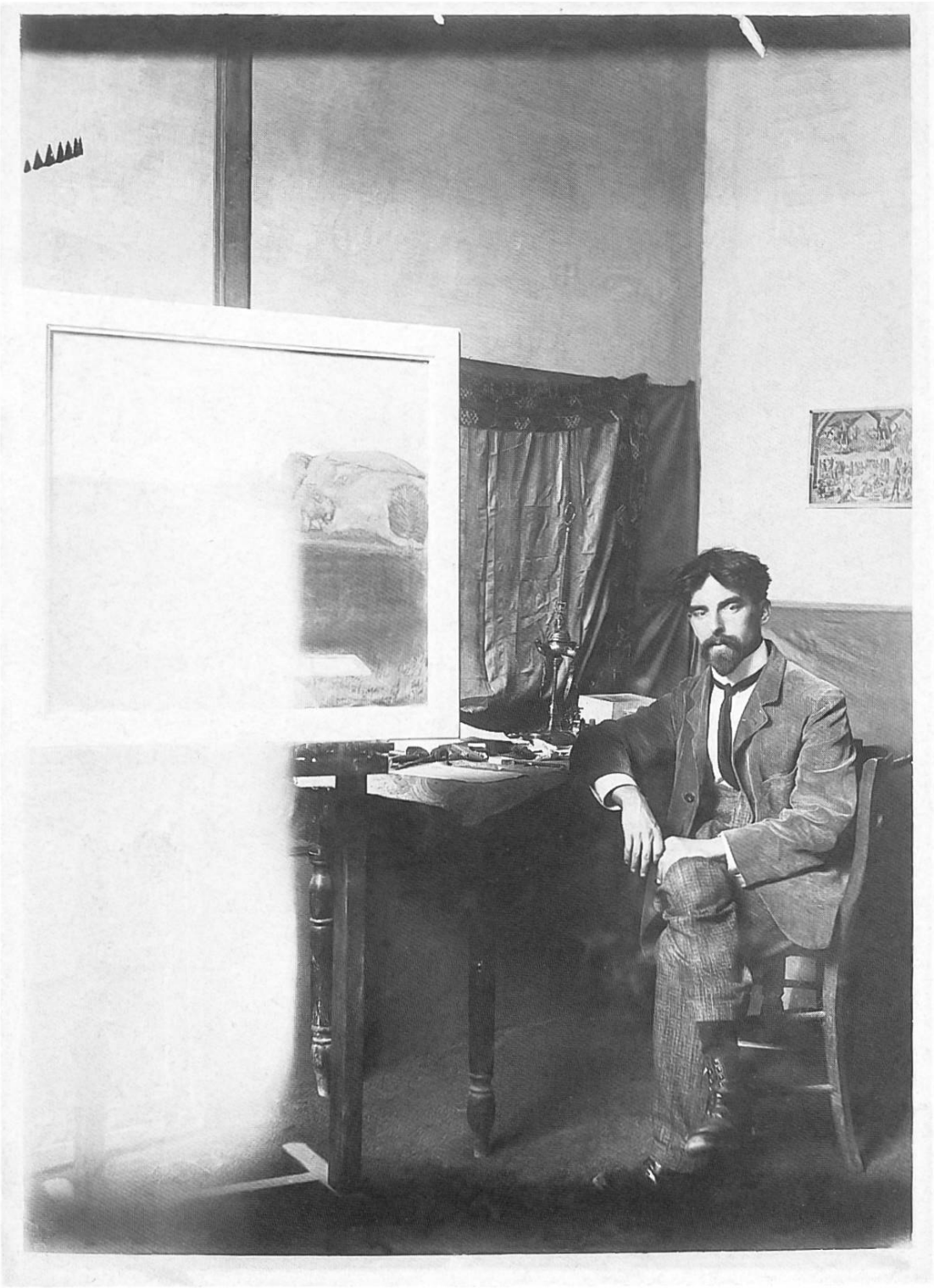
Hatten im 19. Jahrhundert noch viele deutsche Künstler in Rom ihre ideale Heimat gefunden, – Feuerbach, Marées und der junge Böcklin sind die bekanntesten Beispiele dafür –, so hatte sich die deutsche Malerei inzwischen nach neuen Kunstzentren auszurichten begonnen. München und Wien, dann Berlin, vor allem aber Paris liefen Rom schnell den ursprünglichen Rang ab. Diese Entwicklung zog eine äussere Verödung des römischen Kunstlebens nach sich. Dennoch war die künstlerische Nährkraft des römischen Bodens auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht erschöpft.[76] Für Buchmann, für den trotz der Eindrücke, die er in Paris und München gewonnen hatte, Böcklin Vorbild geblieben war, bedeutete es höchstes Glück, dessen Wahlheimat ausgiebig kennenlernen zu können.

Atelierhaus Via Margutta 33

Buchmann bezog im Atelierhaus Via Margutta 33 ein für ihn reserviertes Studio. Gustav Gamper schilderte er am 27. Oktober 1905 seine nächtliche Ankunft mit den Worten: *«Die Begrüssung in Rom war herzlich. Ich schlief gut. Und wie ich morgens erwachte, musste ich mich besinnen, obs Traum oder Wirklichkeit sei, als ich von hoher Zinne im Atelierhaus auf das göttliche Rom sah.»*

---

[75] Feist, 1989, S. 128, S. 130, S. 420
[76] Wackernagel, 1912, S. 216 ff



Wilfried Buchmann in seinem Atelier Via Margutta 33 während seines ersten Rom-Aufenthalts von 1905/06 (Foto Archiv des Autors)

Die Via Margutta hat der Kunsthistoriker Martin Wackernagel, der in jenen Jahren als Assistent am Preussischen Historischen Institut in Rom weilte, eindrücklich in seinen «Erinnerungen an römisches Künstlerleben» beschrieben, die er 1911 in der Wochenschrift «März» veröffentlichte: *«Unmittelbar hinter der alten vornehmen Fremdenstrasse, der via del babuino, mit ihren distinguierten Engländerpensionen und der bunten, funkelnden Reihe von Schaufenstern [...] läuft am Fuss des Pincio entlang ein schmales Nebensträsschen, verwahrlost und volkstümlich malerisch-schmutzig, die Via Margutta, das altangestammte Hauptquartier der Künstler.»* An ihrem Ende lag das grosse, dreistöckige Atelierhaus Nummer 33, in dem Buchmann untergekommen war, und das, wie Wackernagel weiter schreibt, *«durch seine billigen Mietpreise, wie durch den wirklich künstlerisch reizvollen, bohemienmässig freien Charakter und Aspekt, namentlich von jüngeren Künstlern sehr geschätzt, und auch jahraus jahrein von oben bis unten vollbesetzt»* war.[77]

Buchmann richtete sich im Laufe der nächsten Wochen nach und nach ein. Am 12. Oktober berichtete er an die Eltern: *«Auf einer 'vendita' habe ich heute einige Ateliermöbel erstanden, eine praktische Kommode mit Schubladen, einen Lehnsessel gepolstert und 4 Stühle. Man bekommt diese Sachen spottbillig. – Es wird aber immerhin noch bis Ende dieser Woche gehen, bis ich so eingerichtet, dass ich arbeiten kann.»*

Lob des Ateliers

Theodor Reinhart hatte er am 7. Oktober kurz und bündig mitgeteilt: *«Nach fröhlicher Reise sind Herr Hofer & ich Mittwoch Nachts in Rom angekommen. Durch die Fürsorge Freund Zublers besitze ich nun schon ein gutes Atelier und zwar im gleichen Hause. Ich zahle 50 Lire pro Monat, & habe ich bereits für 3 Monate die Miete geregelt. Mit dem Einrichten kann ich bis nächste Woche soweit sein, um dann die Arbeit aufnehmen zu können.»*

Die Knappheit der ersten beiden Briefe Buchmanns an seine Adresse machten Reinhart derart stutzig, dass er am 21. Oktober gegenüber Karl Hofer nicht ohne Unmut bemerkte: *«Buchmann hat*

[77] Wackernagel, 1911, S. 167

sowohl meine Rom-Offerte als meine Antwort auf seine paar Zeilen auffallend lakonisch beantwortet. Dankergüsse sind mir ja zuwider, aber ein menschliches Sich-Erschliessen würde mich freuen.» Hofer antwortete ihm am 22. Oktober: *«Wo's mit Buchmann hapert, weiss ich nicht. Ich denke mir, das ist Schweizer Eigenart. Künstler und Schweizer sind nach meiner Beobachtung nicht von Schreiberlingen und haben das Herz nicht in der Feder.»* Sonst habe er den Eindruck, dass sich Buchmann sehr freue, hier zu sein.[78]

Und ob er sich freute! *«Die ersten Wochen kam ich kaum zur Besinnung, so drängten sich Eindrücke auf Eindrücke, immer wieder Neues, Schönes. Ich musste wirklich erst mich zurechtfinden in dieser herrlichen Welt,»* schrieb Buchmann am 25. Oktober in einem langen, mitteilsamen Brief an Reinhart.

Hofer dürfte ihm, was die Mitteilungen an den Mäzen anbelangte, einen Wink gegeben haben. Buchmann lockerte von nun an seine Zurückhaltung gegenüber dem Gönner, die ihm mit Sicherheit eine gewisse Ehrfurcht auferlegt hatte. Inzwischen hatte er sein Atelier angenehm eingerichtet. *«Das nenn ich nun mal ein Atelier, gross, schön, mit sehr gutem Licht,»* hielt er gegenüber Reinhart fest.

Was für Buchmann ein Anlass zur Euphorie war, wäre, laut einer Feststellung Hofers vom 4. Juli 1906, zum Beispiel für Emil Rudolf Weiss *«nicht gut möglich»* gewesen. *«Er hat denn doch andere Ansprüche.»* Auch für Hofer wäre ein Atelier in der Via Margutta 33 nicht in Frage gekommen. Wenn aus Weiss' Aufenthalt in Rom je etwas werde, fuhr er in seinem Brief an Reinhart fort, *«dann werden wir für Atelier und Wohnung hier sorgen, ähnlich wie wir wohnen.»*[79] Hofer hatte mit seiner Frau die geräumige und komfortable obere Wohnetage des Palazzo Poniatowski in der Via Flaminia 110 gemietet. *«Ein Speisesaal, etwa acht mal zehn Meter, sechs Meter hoch, gegen Nord eine von Säulen getragene verglaste Loggia mit heiter geschmücktem Tonnengewölbe diente mir als Arbeitsraum. Ausserdem gab es noch vier Räume und zwei Terrassen, davor einen ausgedehnten Gemüsegarten»,* beschrieb Hofer in den «Erinnerungen eines Malers» seine Wohnverhältnisse.[80]

---

[78] Feist, 1989, S. 132, S. 134
[79] Feist, 1989, S. 173
[80] Hofer, 1953, S. 84

Buchmann hingegen war mit seinem weit bescheideneren Atelier vollkommen zufrieden. *«Ich freue mich wie noch nie, zu arbeiten,»* fuhr er in seinem Brief an Reinhart fort. *«Ich habe auch schon mit Modellstudien für mein erstes Bild begonnen. Mannigfaltige Eindrücke aus der Umgebung Roms haben mir Anregung zu Bildern gegeben, die auszuführen mein Ersehntestes sind.»*

Es habe ihn sehr gefreut, antwortete Reinhart am 30. Oktober 1905 befriedigt, dass er, Buchmann, Veranlassung genommen habe, in seinem Brief etwas mit ihm über die Welt seiner Gedanken, Eindrücke, Empfindungen und Pläne zu plaudern. *«Fahren Sie damit fort, so oft es Ihnen ein Bedürfnis ist, ich bin Ihnen stets dafür dankbar u. wir kommen uns so auch innerlich näher.»* Und am 26. Dezember bekannte er gegenüber Buchmann: *«Ich bin immer so dankbar, wenn ich einen Einblick ins Künstler- u. Seelenleben meiner Malerbuben erhalte; ich bin dann froh u. jung mit ihnen.»*

Der römische Freundeskreis

Buchmann hatte sich schnell eingelebt. Mit Zubler war er am Sonntag jeweilen bei Hofer und seiner Frau im Palazzo Poniatowski zum Essen eingeladen. *«Das ist für uns immer ein kleiner Festtag, denn Frau Hofer versteht, gut zu kochen, und ist immer rührend um das leibliche Wohl ihrer Gäste besorgt,»* schrieb er am 25. Oktober an Reinhart. Es sei gewöhnlich sehr lustig, meldete Hofer betreffs des gemeinsamen Sonntagessens am 22. Oktober an Reinhart.[81] Welche Formen diese Lustigkeit zuweilen annahm, hatte Buchmann im Brief vom 12. Oktober an seine Eltern beschrieben. *«Mit Klavier, Gesang, Cocamella und Tricobalca führen wir napolitanische Tänze auf. Kurz, wir bringen die Zeit sehr vergnügt zu.»*

Der anfänglich enge Freundeskreis weitete sich schnell aus: *«Unsere neueste Bekanntschaft ist ein japanischer Maler 'Mibuma Arishima' aus Tokyo, ein feiner liebenswürdiger Mensch,»* schrieb Buchmann am 12. Oktober an die Eltern. *«Er wird wohl noch unser intimer Freund werden. Als Bekannten nenn ich noch ein[en] Basler Maler Barth, ein sehr*

[81] Feist, 1989, S. 134

netter Mensch. Er hat im gleichen Haus sein Studio. Im übrigen wimmelt es gerade in unserem Quartier von deutschen Malern.»

Als Ende Oktober Hermann Haller von einem Aufenthalt in der Schweiz nach Rom zurückkehrte, war Theodor Reinharts Quartett komplett. Seit er in ihrem Bunde sei, hätten sie schon allerlei Schönes zusammen erlebt, schrieb Buchmann am 15. November an den Mäzen. Im Teatro Adriano hatten sie eine vom Komponisten Mascagni selbst dirigierte Aufführung der «Cavalleria Rusticana» besucht. Begeistert berichtete Buchmann am 19. November an die Eltern: *«Liebe, Leidenschaft und Leben ist in diesen Melodien enthalten, und jeder Italiener, der sie hört, ist weg.»* Mit Haller besuchte er öfters den Campo fiori, auf dem der Bildhauer, der auch Goldschmied war, für Theodor Reinhart Perlen, Rubinen, Smaragde, Gold und Silber zusammenkaufte, um daraus Schmucksachen herzustellen.[82] Am 24. Dezember schilderte Buchmann Reinhart einen viertägigen Ausflug mit Zubler nach Anzio ans Meer.

Weihnachten und Neujahr

Die Vorweihnachtszeit erlebte Buchmann als ein Wunder. *«Wenn nicht fast täglich ausgediente Modelle vor der Türe erscheinen würden, die mit ihrem 'Buona Festa' ein paar Soldi haben möchten, käme einem meiner Treu nicht in den Sinn, dass Weihnachten vor der Türe steht,»* schrieb er am 19. Dezember an die Eltern. Zum Weihnachtsfest beschenkte Reinhart seine Kunstbuben mit je 50 Franken und einem Kistchen Havanna-Zigarren à 50 Stück. Überhaupt erschöpfte sich seine Unterstützung der jungen Künstler nicht in der monatlichen Geldsendung. Im November hatte er Buchmann und Zubler auf ihren Wunsch hin bereits mit Kleidern versehen. Es handelte sich um *«Hemden, Kragen, Röcke, Hosen»,* wie Buchmann am 19. Dezember den Eltern berichtete. Doktor Reinhart meine es wirklich überaus gut mit ihnen, hielt er im gleichen Brief fest, und fuhr fort: *«Ich lauf jetzt immer mehr oder weniger elegant herum. Gelbe Schuhe und Italiener-Kopfbedeckung. Es ist hier nötig, denn die Italiener sind immer 'chic'.»*

---

[82] AdA: W.B. an die Eltern, Rom, 19.11.1905

Den Weihnachtsabend und Silvester 1905 verbrachten die drei Schweizer Haller, Zubler und Buchmann bei Familie Hofer. *«Wir haben nicht schlecht gelebt, Hühner, Fische, Wildbret, Kuchen und allerlei Guts vertilgt. Lorbeer ersetzte uns den Christbaum. Vor jedem Teller brannte auf einer Orange ein Kerzlein. Wir haben musiziert, getanzt und gelacht, so viel wir konnten. Die Sylvesternacht, den Übergang ins neue Jahr, bemerkten wir kaum. Nun ists vorbei, und ich bin wieder bei der Arbeit,»* meldete Buchmann am 2. Januar an die Eltern.

In Wirklichkeit gings an jenem Silvester ziemlich rauh zu und her. Es kam zu einem Schusswechsel zwischen Hofer und einigen Störenfrieden, die mit Steinen eine Scheibe eingeschmissen hatten und als die drei Schweizer sich aus Jux in betrunkenem Zustand rasierten, zu einer derart «blutigen Metzelei», dass sie sich längere Zeit nicht mehr auf der Strasse blicken lassen konnten.[83] Als Hofer diese Ereignisse am 19. Januar 1906 allzu offenherzig an Reinhart berichtete, handelte er sich eine harsche Rüge ein.

Gesellschaftsleben

Die Künstler wurden auch immer wieder in die bessere Gesellschaft eingeführt. So etwa durch den Juristen Hans Stockar beim Arzt und Kunstsammler Otto Fleischl, dessen Haus ein Zentrum des römischen Gesellschaftslebens war. *«Seit einiger Zeit ist Dr. jur. Hans Stockar da,»* schrieb Buchmann am 25. Januar 1906 an die Eltern. *«Ich kenne ihn durch Frl. Ulrichs. Sie und ich sind schmollis mit ihm. Durch ihn wurden wir bei Dr. Fleischl eingeführt. Frau Dr. Fleischl, eine Schwarzenbach von Zürich, malt auch und ist eine sehr kunstfreundliche Frau. In dem Haus verkehren sehr hochwohlgeborene Leute. Juristen, Künstler, Diplomaten, Marchesinnen und Contessas etc.. Höchst interessant. Bei unserm Besuche waren wir jedenfalls die Schäbigsten aber Interessantesten. Es war natürlich alles im Frack. Das hinderte uns nicht, mit schönen gelben Schuhen aufzutreten. Wir waren auch bei Stockar in der Privatpension eingeladen. Da lernten wir Prof. Dr. Löne, Archäologe, von der Università kennen, einen Kunsthistoriker, einen General und die Frau vom italienischen Generalkonsul in Schanghai. Mir schmeckte die ausgezeichnete Küche vorzüglich.*

[83] Feist, 1989, S. 156; Hofer, 1953, S. 85 ff

Ich glaube, ich konnte fast einige Tage nichts mehr essen, so waren wir gefüttert worden.»

Campagna-Ausflüge

Die freie Zeit hatte Buchmann von Anfang an dazu benutzt, Rom auszukundschaften. Wie Berauschung hätten die ersten Eindrücke auf ihn gewirkt, schrieb er am 27. Oktober 1905 an Gustav Gamper. Jetzt komme er allmählich zur Besinnung. Die Stadt, die ihm sieben Jahre zuvor als «Loch» vorgekommen war, gefiel ihm nun mit jedem Tag besser. *«Je mehr ich Rom kennenlerne, je mehr gefällt's mir. Jede Woche entdeckt man etwas Neues, seis Architektur, Malerei oder Bildhauerei,»* schrieb er am 19. November an die Eltern. *«Wir gehn sehr viel aufs Land, die sogenannte Campagna. Das ist die riesige Ebene vor Rom. Da weiden tausende von mächtigen weissen Ochsen, mit den schöngeformten Hörnern. Es treiben Pferde in grossen Herden frei herum. Die braunen Hirten hoch zu Pferd mit ihren Ziegenfellhosen möchte ich nicht vergessen. Es hat alles einen grossen Zauber und Reiz,»* berichtete er am 9. November an die Tante Susanna Kägi-Buchmann.

Diese Ausmärsche in die Campagna führten etwa nach Acqua Acetosa und Porta Nomentana.[84] Am 26. November führte ein Mittagsbummel mit Haller und Zubler durch *«unbekanntes Gebiet weit unten am Tiber gegen Ponte Mole zu,»* wie Buchmann an den Mäzen berichtete. Er habe dabei an Ludwig Richter und die Schilderung seiner römischen Tage in der Selbstbiographie denken müssen, schrieb er weiter. Bald hatte er sein Lieblingstal vor der Porta San Giovanni entdeckt.[85]

Auch an das antike Rom näherten sich die jungen Künstler an. Buchmann bekannte am 9. März 1906 gegenüber Hans Reinhart, er lese Properz, Ovid und Apulejus, deren Elegien ihm bei Wanderungen durchs alte Rom so oft in den Sinn kämen. An einem schönen Tag im Dezember 1905 marschierte er in Begleitung seiner Freunde über die Via Appia, – *«Vier Stunden bis Albano und rechts immer die*

---

[84] AdA: W.B. an die Eltern, Rom, 12.10.1905; StBWth: W.B. an Th. Reinhart, Rom, 25.10.1905

[85] Schmid, 1934, S. 9

Grabestrümmer entschwundener Römerzeiten» –, und in einer schönen Mondnacht schauten sie sich Kolosseum, Forum und Palatin an, wie er am 25. Januar 1906 an die Eltern berichtete.

Kunsteindrücke

Die erste Kunstsammlung, die Buchmann besucht hatte, war jene im Vatikan. *«Es gibt noch so viel Grosses zu sehen,»* schrieb er dazu am 25. Oktober 1905 an Theodor Reinhart. Besonders stark waren die Eindrücke, die er danach in der Sixtinischen Kapelle gewann. *«Ich möchte recht öfters gerade dort hingehen,»* teilte er Reinhart im gleichen Brief mit, *«um diese schlichte erhabene Auffassung, diese prächtige Farbenglut dieser Meister der Malerei in mich aufzunehmen & kennenzulernen. Von dem göttlich naiven Perugino angefangen bis hinauf zu der dämonischen Schöpfungskraft Michelangelo's ist es ein grosser Hymnus einer grossen Kultur.»*

An Hans Reinhart schrieb er am 13. November, von alter Kunst habe er schon recht vieles gesehn. *«Vielleicht das Schönste schon. Das kleine Giotto Fresko mit dem frommen Papst & seinen Heiligen, im Lateran. Du kennst es wohl, es hat fast etwas Hofersches. Ich hab es auch mit ihm angesehen.»*

Ausführlich erzählte Buchmann Theodor Reinhart am 15. November von einem mit Haller unternommenen Besuch im Thermenmuseum, den Sammlungen griechischer und römischer Bildwerke.

Vom Besuch der Galerie Corsini, wo er sich wieder einmal an Rembrandtschen Radierungen erfreut habe, berichtete Buchmann Reinhart am 24. April 1906. Diese Blätter hätten einen bleibenden Eindruck hinterlassen. *«Ein Blatt ist köstlicher als das andere. Man wird nicht satt, diese unerschöpfliche Phantasie, diese geniale Zeichnung zu bewundern.»*

Und am 9. September teilte er Reinhart schliesslich mit: *«Um Galerien zu geniessen ist wohl der Sommer die geeignetste Zeit. Nie konnte man ungestörter in der Capella Sixtina geniessen wie jetzt. Jüngst habe ich auf besondere Erlaubnis hin die Appartements Borgias gesehen & bewundert. Es sind 3 ineinandergehende Säle, & einer prächtiger wie der andere. Eine Innigkeit der Darstellung & eine Farbenfreudigkeit sondergleichen. Das ganze wirkt auf einen wie Festmusik.»*

Malarbeit – Bilder

Buchmann hatte auch sehr bald schon seine Malarbeit aufgenommen. Noch hielt er an der leidlich unbequemen Technik der Tempera fest. Am 15. November meldete er Reinhart: *«Mit meiner Arbeit gehts gut & täglich besser. Mein erstes Bild rückt vor. Ich arbeite mit Genuss. Brauche nicht weit zu suchen, meine Formenwelt liegt so nah. Vor dem Atelier, nächst des Epheu, stehn die Lauben, die ich male. Selbst die menschliche Schönheit fehlt nicht. Modelle sind da, mehr als man braucht.»*

Über die römischen Modelle hatte Buchmann bereits am 15. Oktober begeistert an Alfred Kolb geschrieben: *«Modelle aus den Sabinerbergen – wie antike Statuen. Nun kann ich wieder mal Menschen sehen in vollkommener Schönheit.»* Auch gegenüber Gustav Gamper hatte er am 27. Oktober die schönen Mädchen aus Anticoli und Saracinesco gelobt, die dem Künstler zeigten, was reine Schönheit sei.

Am 26. November teilte Buchmann Reinhart mit, das erste Bild, eine weibliche Figur mit landschaftlicher Umgebung, gehe der Vollendung entgegen. Daneben male er noch seine Atelieraussicht. *«Ich glaube, es wird Sie auch freuen, diesen idyllischen Winkel gemalt zu sehen,»* fügte er hinzu. *«Ich will mein Bestes tun, diese Sonnigkeit hereinzubringen, die täglich jetzt darüber liegt.»*

Nachdem Buchmann diese beiden Bilder nach Winterthur abgesandt hatte, teilte er Reinhart am 24. Januar 1906 mit, gegenwärtig arbeite er abwechslungsweise an einer *«Mutter mit Kind»* und einer *«weiblichen Figur im Rasen liegend».* Sobald er einen ordentlichen Spiegel gefunden habe, werde er sich auch hinter das Selbstporträt machen. Im Dezember hatte Reinhart nämlich in einem Brief an Zubler angeregt, Haller, Zubler und Buchmann möchten sich doch mit einem Selbstporträt im Porträtfach üben.[86]

Reinharts Kritik

Die Bilder «Mädchen am Laubgang» und «Atelieraussicht», die Buchmann nach Winterthur gesandt hatte, erfüllten die Erwartun-

[86] Am 26. Dezember teilte Reinhart Buchmann mit: *«Wegen Porträts Ihrer drei (Haller, Zubler und Buchmann), schrieb an Zubler.»*

gen Reinharts nicht. *«Ich sehe, dass Sie sich bemüht haben, die für Sie neuen Eindrücke der dortigen Erscheinungen u. des dortigen Lichtes in Farben umzuwerten,»* schrieb er am 14. Februar an Buchmann, rügte aber gleichzeitig: *«Sie scheinen mir der italien. Sonne u. Wärme gegenüber reservierter zu sein, als der heimatlichen.»*

Dann ging er ins Detail. Im grösseren Bild stiess er sich an folgendem: *«Das Laubwerk links oben in der Ecke u. das Gras unten im Vordergrund finde ich* allzu *unklar skizzenhaft. Die linke Hand mit dem Blumenstrauss störend in Linie u. Farbe. Deckt man den Blumenstrauss u. den ihn haltenden Arm zu, so gewinnt das Bild erheblich an Ruhe der Linienführung u. an Wirkung der Figur u. Landschaft.»* Der Blumenstrauss verdecke gerade ein sehr hübsches Stück landschaftlichen Hintergrundes, das in dem schwerfälligen Efeubogen wie eine Erlösung wirken würde, doppelte er am 27. Februar nach. Und durch Hofer liess er ihm am 4. März ausrichten, es genüge nicht, einen vollen Busen und einen Weiberrock mit etwas Landschaft gut zu malen, sondern Hände, Füsse und Kopf wollten auch gut gemalt sein. Man sehe im Bilde ganz genau, was ihn interessiert habe, und was nicht.

An der «Atelieraussicht rügte Reinhart am 27. Februar: *«Das kleine Bild haben Sie nur auf Carton gemalt, den Sie auf eine elende Schreinerarbeit aufnagelten. Auch Ihre Studien - wenn sie so gut sind - sind wert auf Leinwand mit solidem Keilrahmen gemalt zu werden. Ich habe ihnen noch nie ein Budget beschnitten, knorzen Sie daher auch nicht am Material mir gegenüber.»*

Buchmanns Entgegnung

Buchmann antwortete Reinhart am 24. Februar, er habe versucht, einen *«lichten Spätherbsttag»* wiederzugeben, und glaube, die Stimmung annähernd getroffen zu haben. *«Die kompositionelle Lösung hätte in verschiedenen Punkten glücklicher gelöst sein können,»* gab er zu, und erklärte: *«Die Hand mit dem Blumenstrauss hat mir viel zu schaffen gegeben, & begreife ich sehr, dass Ihnen dies nicht gelöst erscheint. Ich liess sie stehn, weil der Blumenstrauss gut auf dem Hintergrund stand, & der Raum gut ausgefüllt war.»* Er habe erkannt, schreibt er weiter, *«wie schwer es ist, eine Landschaft mit figürlicher Staffage in natürlicher Lichtwirkung aus*

dem Gedächtnis zu malen. Daher auch das Undurchgeführte an manchen Stellen.»

Seine neuesten Arbeiten, fuhr er fort, seien einfache figürliche Vorwürfe, bei denen er bemüht sei, der Form und Bewegung gerecht zu werden.

Aus der parallelen Korrespondenz mit Hofer

Am 15. Februar ging Reinhart auch in einem Brief an Karl Hofer auf Buchmanns Bild ein. Er meinte, die Missgriffe darin hätten Buchmann signalisiert werden können, und bat ihn, sich ihm gegenüber einmal sowohl über Buchmann als auch über Zubler, an dessen Bildern und Verhalten er noch mehr auszusetzen hatte, *«ganz offen auszusprechen».*

Hofer tat ihm am 27. Februar den Gefallen. Allzu ernst hätten die zwei die Sache gewiss nicht genommen, aber daraus könne man keine Schlüsse ziehen, schrieb er. Ein Künstler sei schliesslich kein Kaufmannslehrling, dem man, wenn er faul sei, mit ziemlicher Sicherheit voraussagen könne, dass nichts aus ihm werde. Ihm sei es absolut unmöglich, den Lehrmeister zu spielen, zu korrigieren oder Ratschläge zu erteilen, wenn sich nicht die Gelegenheit dazu ganz ungezwungen und von selbst biete. Ausserdem habe es keinen Sinn, an den Zweiglein rumzuschneiden. Der wunde Punkt sitze im Stamm. Er habe das Gefühl, den zweien gelinge manchmal im Dusel etwas Gutes. Es sei in ihrem Schaffen wenig Bewusstsein und Selbstkritik. Wenn sie den Pinsel aus der Hand gelegt hätten, würden sie wohl nicht mehr viel an die Arbeit denken.

«Vielleicht sind beide reif, wieder in ihr Atelierloch gegenüber dem Getöse des Kupferschmieds in Zürich zurückzukehren – römische Ateliermiete hin oder her –, um dort *einzusehen, was sie in Rom versäumt haben,»* antwortete Reinhart am 4. März an Hofer und bat ihn, Haller zu veranlassen, die beiden nicht zu Spaziergängen und *«Flonerei»* mitzunehmen. Deren Talent sei viel kleiner als jenes von Haller, und sie müssten ernst und viel arbeiten, um sich zu fördern, und nachdenken, fuhr er fort. Beide malten drauflos und betrachteten die Leinwand des Bildes als Übungsplatz für schülerhafte Versuche, Füsse, Hände und Gesichtsausdruck zu malen, statt dass sie vorher durch Zeichnen nach

Natur und Kopieren guter Originale sich übten. *«B. wäre wohl der bessere, aber er hat sich ins Schlepptau nehmen lassen,»* setzte er hinzu, und schloss, er rechne auf ihn, Hofer, dass er Zubler und Buchmann in seinem Auftrage Geeignetes aus diesem Brief vorlese.[87]

Besuche

Nachdem Reinhart Anfang April 1906 seine Kunstbuben in Rom besucht hatte, konnte Buchmann Ende des Monats auch noch seine Eltern und Geschwister für eine Woche bei sich empfangen. Wie sehr er sich darauf freute, ihnen die Herrlichkeiten Roms zeigen zu können, brachte er in seinen Briefen nach Hause immer wieder zum Ausdruck. *«Ich freue mich, wenn Ihr im Frühling kommt,»* hatte er bereits am 19. November 1905 geschrieben, *«bis dann kenne ich Rom, hoffe ich, wie meine Hosentasche.»* Am 30. April 1906, als seine Angehörigen wieder abgereist waren, teilte er auf einer Postkarte Heinrich Senn mit: *«Meine Leute waren 8 Tage hier. Wir waren fröhlich und haben viel gesehen. Die Zeit war nur zu kurz, um alles Schöne ihnen zu zeigen.»*

Mäzenale Ratschläge

Reinhart hatte Buchmann am 27. Februar erste Ratschläge erteilt. Er schrieb damals: *«Studieren, resp. zeichnen Sie tüchtig Hände, bis eine gewisse Vollkommenheit der Studien da ist, sollen Sie in Bildern nicht Hände bringen.»* Seinen Besuch Anfang April dürfte er zu weiteren mündlichen Ermahnungen genutzt haben, bevor er Buchmann nach der Rückkehr in die Schweiz von Winterthur aus ausführliche schriftliche Anweisungen zukommen liess. Am 26. April riet er ihm: *«Gehen Sie öfters in die Kunstsammlungen, u.* wiederholt *u. nicht in langen Intervallen in die gleichen; Sie werden* jedesmal – *selbst in den gleichen Bildern, Blättern oder Sculpturen – neue Schönheiten u. Wegleitungen zum Fortschritt entdecken! Selbst am Unschönen u. Missfallenden kann man* lernen, *indem man den 'Missfall', den 'Fehler' entdeckt.»* Zudem legte er ihm

[87] Feist, 1989, S. 161 ff

nahe, sich einen neuen Lebens- und Arbeitsrhythmus anzugewöhnen: *«Wenn Sie des Morgens zeitig aufstehen, an die Arbeit gehen, im Atelier wie Haller* bei der Arbeit *frühstücken u. bis 11 oder 12 Uhr bei der Arbeit* bleiben, *so kommt Besseres heraus, als bei dem bisherigen Tagesprogramm! Statt Nachmittags als Regel meist nur dem Schlendern u. Bummeln zu leben, sollte ein strebsamer Kunstjünger – u. das sind Sie noch –* oft *Sammlungen* studieren, Studien *nach der Natur zeichnen, Gliedmassen, Köpfe, Kleiderfalten; u. sich am Selbstporträt auch im* Porträtfach *üben, was am ehesten das tägliche Brot in 'Klemmen' später einbringt. Daneben ist auch geistig bildende Lectüre an Abenden nicht zu vergessen.»*

Mitte Juli wollte sich Reinhart nach Ansicht weiterer Bilder entscheiden, ob er Buchmann weiter unterstützen werde. Zubler hatte er seine Gunst bereits auf den 31. Juli gekündet. *«Wenn Sie Ihren Aufenthalt dort* ernst*nehmen, so bin ich im Herbst noch nicht am Ende meines Interesses für Sie,»* schrieb er, und setzte hinzu, Zubler habe seine nun vollen zwei Jahre nicht so ausgenützt, wie er es gehofft habe und zu erwarten berechtigt gewesen sei, und er müsse sich daher, da er, Buchmann, bisher in dessen *«Tagesfahrwasser»* gesegelt sei, ihm gegenüber offen und klar aussprechen. *«Wenn* sehr *talentierte Künstler gelegentlich* bummeln, *so ist das für die bloss talentierten nicht das richtige Vorbild; sonst gehören sie in die Kategorie der für die Kunst u. Kunstgeschichte* überflüssigen *Künstler, die besser tun, im Kunst*gewerbe *auf Bestellung sich zu betätigen, wo sie einzig Existenzberechtigung haben.»*

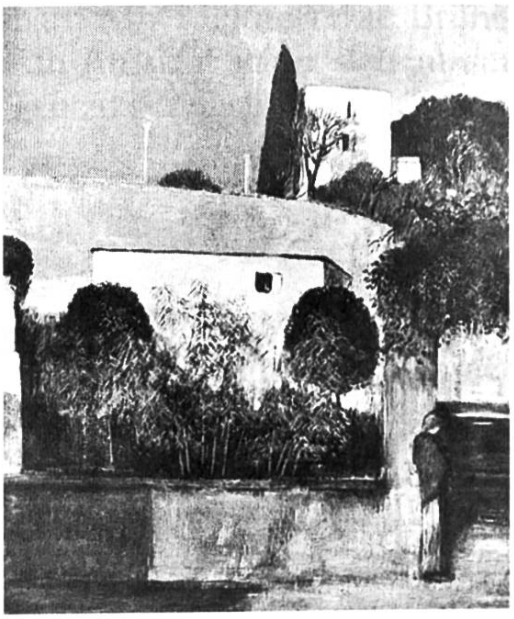
Das weitere Schaffen Buchmanns

Buchmann wusste also, was es galt. Am 4. Mai dankte er Reinhart für die *«wohlwollenden Ratschläge»* und versprach, sein bestes zu tun, um seinem *«Anerbieten»* würdig zu sein.

Mitte April hatte er die Arbeit an einem «Mädchenbrustbild» und einem «Frühlingsgärtchen» beendet. *«An der sitzenden Halbfigur, die Sie noch in Untermalung gesehen, habe ich ebenfalls fleissig weitergearbeitet,»* teilte er Reinhart am 19. April weiters mit, und fuhr fort: *«Die Lust zum 'Landschaftern' ist in mir wieder erwacht, & ich arbeite nun zeitweise draussen in der Campagna.»* Am 24. April meldete er dem Mäzen: *«Vergangene Tage habe ich in 'Bosco Sacro' ein entzückendes landschaftliches*

Buchmanns erste römische Bildersendung an Theodor Reinhart:

«Römische Pergola» oder «Mädchen am Laubgang», 1906, Tempera auf Leinwand (Kunstmuseum Winterthur) – (Foto Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft)



«Römisches Motiv» oder «Atelieraussicht», 1906, Tempera auf Karton (Privatbesitz) – (Foto aus Schmid, 1934: Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft)

Idyll gefunden, das ich nun in kleinem Format male. Ich kann das 'Landschaftern' sehr gut neben dem Figürlichen pflegen, ohne dass das eine oder andre dadurch litte.» Und am 4. Mai teilte er ihm mit, er habe ein Selbstporträt in Arbeit.

Reinhart zeigte sich über diese Mitteilungen erfreut, weil er aus ihnen ablesen zu können meinte, dass sein *«Mahnruf zu mehr Arbeit und weniger Bummelei – schönes Wetter hin oder her – nicht auf die Landstrasse gefallen»* war, wie er am 21. April an Buchmann schrieb. *«Lösen Sie sich von allen schädlichen u. unfruchtbaren Umgangseinflüssen los,»* ermunterte er ihn am 7. Mai in seinem Tun.

Hans Brühlmanns Besuch in Rom

In dieser Zeit stiess Hans Brühlmann für kurze Zeit zu Reinharts Künstlertruppe in Rom. Am 12. Mai meldete Buchmann Alfred Kolb die zwei Tage zuvor erfolgte Ankunft des Freundes. Brühlmann wohnte bei Haller, dessen Atelier sich in einem Anbau des Palazzo Poniatowski befand, in dem Hofer lebte. Zuerst hatte Brühlmann gedacht, für einen Monat ein eigenes Atelier zu mieten, sah aber bald davon ab, obwohl Theodor Reinhart bereit war, ihm den Ende Juli frei werdenden Arbeitsraum Buchmanns anzubieten.[88] Auf diesen Termin hin bezog Buchmann nämlich das bessere Atelier Zublers, dessen Stipendium endete. *«Brühlmann ist noch hier, wird aber bald wieder weg gehen von hier. Schade! Er ist uns ein fröhl. Kumpan,»* schrieb Buchmann am 5. Juni an Hans Reinhart. Am 13. Juni reiste Brühlmann wieder ab, da ihm der Auftrag in Aussicht stand, sich an der Ausmalung eines Festsaales in Pfullingen zu beteiligen.[89]

Ausstellung der Zürcher Künstler

Die Ausstellung der Zürcher Künstler, die Anfang Mai im Zürcher Künstlerhaus eröffnet worden war, brachte für Buchmann nach der harschen Kritik durch Reinhart eine weitere Ernüchterung. Reinhart

[88] Kempter, 1985, S. 164, S. 167, S. 171
[89] Kempter, 1985, S. 172

hatte ihm nach seiner Heimkehr von Rom am 17. April nahegelegt, diese Ausstellung zu beschicken. Wie Zubler stellte er auch ihm in seinem Besitz befindliche Bilder für diese Ausstellung zur Verfügung, und zwar *«das im Gartentor stehende, einen Blumenstrauss haltende Mädchen als verkäuflich; Verkaufspreis in Ihr Eigentum übergehend.»*

Buchmann hatte dieses Bild nebst der «Atelieraussicht» sofort angemeldet. Am 7. Mai hielt nun Reinhart ihm gegenüber fest: *«Ihre 2 Bilder in Zürich sollen bescheidene Figur neben denen anderer Zürcher Künstler machen.»* Und Hans Trog urteilte am 25. Mai in der «Neuen Zürcher Zeitung»: *«Wilfried Buchmann bringt zwei Tempera-Bilder: Atelieraussicht und Mädchen am Laubgang. Sie haben malerisch etwas auffallend Trockenes und Kühles, wofür auch das Moment des Stimmungsvollen in der Auffassung keinen vollen Ersatz bietet».*[90]

Alfred Kolb war nach einem ersten Besuch der Ausstellung durchaus anderer Meinung und erklärte am 17. Mai in einem Brief an Buchmann das «Mädchen am Laubgang» für *«das schönste»* der ausgestellten Bilder. Bei einem zweiten Besuch fand er an ihm aber doch auch etwas auszusetzen. *«Es betrifft dies die mehr idyllische Beigabe, die beiden Zecher u. das Kirchlein im Hintergrund,»* schrieb er am 22. Juni an Buchmann. Die Zecher hätten seiner Meinung nach weggelassen werden können, weil sie die Figur im Vordergrund nicht verstärkten, und beim Kirchlein störte ihn, dass es von weitem schien, als werde es *«auf der Hand des Mädchens getragen».*

Heftige Kontroversen

Als Reaktion auf diese Kritiken setzte sich Buchmann das Ziel, nun tüchtig zu produzieren, um später eine Reihe von Arbeiten ausstellen zu können. *«Denn eine grössere Zahl von Studien, wie Bilder[n], können sicherlich eher ein Bild vom Wollen & Schaffen eines Künstlers geben als zwei einzel dastehende Arbeiten,»* bemerkte er am 20. Mai gegenüber Theodor Reinhart. Buchmann habe ein paar verheissungsvolle Landschaften angefangen, berichtete Karl Hofer fünf Tage später, am 25. Mai, nach Winterthur.[91] *«Eine grössere Landschaft geht jetzt der Voll-*

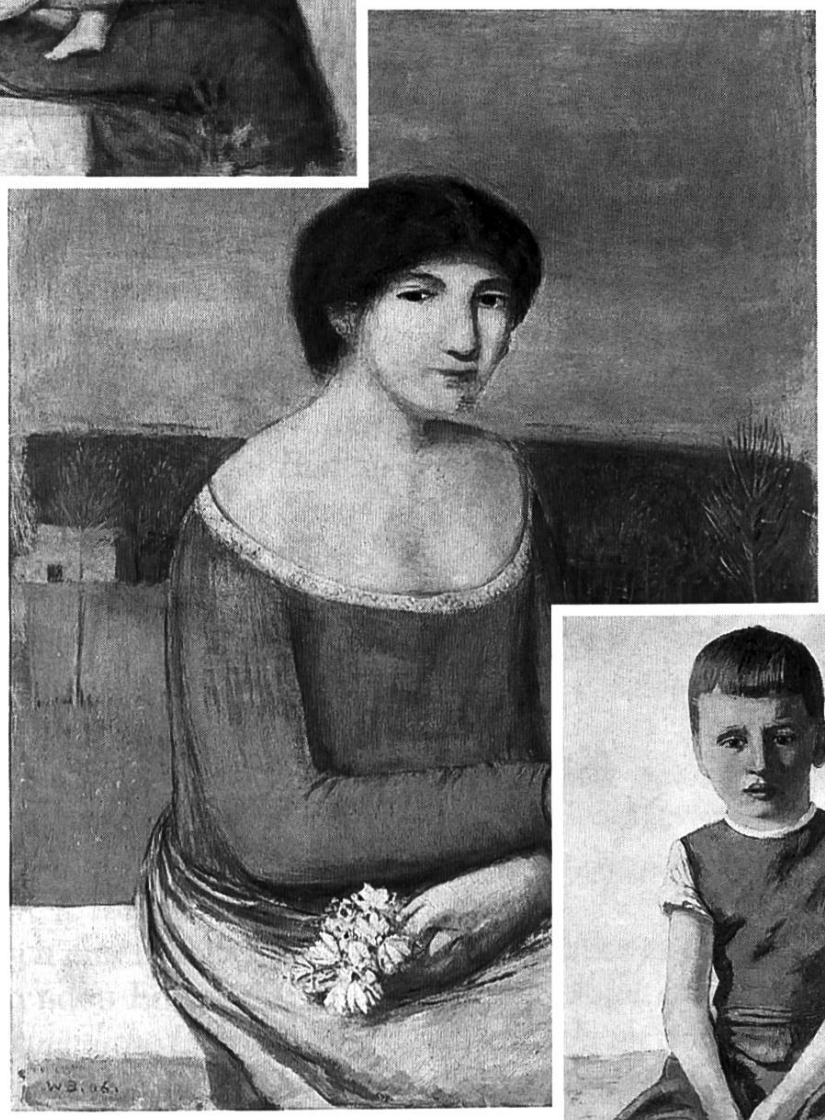
---

[90] NZZ, 25.5.1906, Nr. 144
[91] Feist, 1989, S. 168

Figürliche Arbeiten Buchmanns aus dem Rom-Aufenthalt von 1905/06:

«Mutter mit Kind», 1906, Tempera auf Leinwand (Privatbesitz) – (Foto Autor)

«Mädchen in römischer Landschaft», 1906, Tempera auf Karton (Kunstmuseum Winterthur) – (Foto Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft)



«Sitzender Knabe», 1907, Öl auf Leinwand (Museum Allerheiligen, Schaffhausen) – (Foto ebenda)

endung entgegen,» hatte Buchmann Reinhart bereits am 20. Mai mitgeteilt, und festgehalten: *«Mit dem Selbstportrait komme ich gut vorwärts. Male dasselbe probeweise mit Musini-Oelfarben & finde dies Material sehr erleichternd zum Fertigstellen eines Bildes. Werde in Zukunft jedenfalls die Tempera nur als Untermalung verwenden.»* Hans Reinhart meldete er am 5. Juni, er arbeite zudem an einem *«Studienkopf von einem jungen Italiener».*

Am 20. Mai hatte Buchmann drei weitere Bilder nach Winterthur gesandt. Als sie Mitte Juni im Rychenberg eintrafen, sparte Reinhart erneut nicht mit Kritik. Am 21. Juni schrieb er an Buchmann: «*Ihre 3 Bilder 1) Mädchen am Haag, 2) Mädchenkopf, 3) Italien. Campagna Landschaft habe ich nun nach Erhalt wiederholt eingehend betrachtet u. komme zu folgendem Urteil.*

No. 1, noch in Zürich fast fertig gemalt, ist das beste in Composition u. Empfindung. 'Übertrieben' lang (störend) wirkt der gestreckte Hals von Kinn bis Kleidsaum. Eine gewisse Übertreibung als künstlerisch berechtigt für den Ausdruck der Sehnsucht zugegeben, sind Sie ins Masslose gefallen, u. verderben somit die beabsichtigte Wirkung.

No. 2, ist kein Bild, sondern nur eine Studie. Himmel u. Haare sind nicht durchgearbeitet, der Shawl nur flüchtig skizziert. Hände ersichtlich ängstlich! vermieden. Ich wünsche das Bild zu behalten, wie auch No. 1, aber möchte Sie ersuchen, in Zürich den Shawl in der Durcharbeitung etwas zu heben, sodass er wenigstens 'Studie' wird.

No. 3, ist in der Composition hübsch, aber in der Ausführung meistenteils schlecht; speziell der Himmel taucht nicht hinter Fels u. Wiese, sondern sitzt darauf, ist auch sehr ungenügend durchgearbeitet. Auch die Wiese lässt als Farbe kalt. Ich überlasse das Bild Ihnen.»

Grundsätzlich bemerkte Reinhart: *«Es fällt mir auf, dass Ihre in Zürich gemalten Sachen eine keusch-sinnliche Glut der Farbgebung haben; selbe ist Ihnen in Rom in allen Arbeiten verloren gegangen. Es ist mir ganz klar warum, u. Ihnen wohl auch.»*

Bezüglich einer weiteren Unterstützung fällte er nach alledem den zu erwartenden Entscheid: *«Für Sie, wie für Zubler, der es spontan äusserte, tut heimatliche Luft Not, und denke ich nicht an eine Verlängerung der Ateliermjete für Sie. Ich bin bereit, Ihnen noch bis (& mit diesen) September Ihre gewohnten monatlichen Bedürfnisse auf unserer Abmachungsbasis zu vergüten, sei es, dass Sie in Italien und/oder in der Schweiz fleissig studieren und arbeiten; u. unter Studium verstehe ich auch fleissiges Zeichnen von*

Händen.» Und er setzte hinzu: *«Nur Vollkommenes hat Anspruch auf das Wort 'Kunst' u. 'Kunst' kommt von 'Können'. Am letzten hapert es noch sehr in mancher Beziehung, u. hat Rom Sie trotz aller Gelegenheit dazu nicht gefördert. Ich mache mir heute Vorwürfe, Zubler u. Sie nach Italien gesandt zu haben; Sie sind beide in den* Strassen *Roms stecken geblieben, statt sich an die* Brust *der* Natur *zu legen. Vielleicht, dass in der Heimat die Sehnsucht nach dem verlorenen u. verscherzten italienischen Kunstparadies bei Ihnen beiden wieder die schöne, reine u. warme Empfindung weckt, die aus Ihrer Beiden 'heimatlichen' Arbeiten sprach.»*

Buchmanns Verteidigung

Buchmann holte darauf am 24. Juni zu einer Verteidigung aus. Er habe stets mit der gleichen Empfindung gearbeitet wie früher, hielt er Reinharts Kritik entgegen, und fuhr fort: *«Auf Spaziergängen beschäftige ich mich stets mit diesen Licht- & Farbenerscheinungen der mich umgebenden Natur. Die Folge davon ist die Umwandlung in der Farbengebung meiner jetzigen Bilder. Gewiss, ich weiss wohl, wie ich noch mit Form & Material zu kämpfen habe. Ich* mache *stets Versuche & wieder Versuche.»* Er hatte inzwischen seine Fixierung auf die Tempera aufgegeben, experimentierte mehr und mehr mit Ölfarben und arbeitete mit diesem Material von neuem an einer «Mutter mit Kind». *«Ich sehe meine Unvollkommenheiten selbst wohl ein & bin jedem meiner Freunde dankbar, der mich auf einen Fehler aufmerksam machen kann,»* schrieb er weiter. *«Ich kann Sie aber versichern, dass, wenn ich auch gebummelt, (und das ist in den letzten 5 Monaten wenig mehr geschehen), ich nicht in den Strassen Roms stecken geblieben, sondern dass ich meistens an einsamen Orten allein oder mit einem Freunde gegangen [bin] & mich an der Natur & dem Glücke, in solcher Natur zu leben, gefreut habe.»*

Buchmann wünschte, auch noch die drei letzten Unterstützungsmonate in Rom zu verbringen, und bekannte gegenüber Reinhart: *«Am Willen, mit meinen Arbeiten Ihnen Freude zu bereiten, hat es nicht gefehlt.»*

Am 26. Juni antwortete ihm Reinhart, es sei ihm recht, dass er sich wegen seiner Bilder offen ausgesprochen habe, bestand aber auf seinem Urteil. «Hier *[...] hängen die Zürcher u. Rom-Bilder im gleichen Hause,»* schrieb er, und bekräftigte: *«In ihren Rombildern erscheint die*

frühere *keusch-sinnliche Glut der Empfindung nicht.»* Er machte Buchmann immerhin das Zugeständnis: *«Etwas mag auch Ihr Atelier schuld sein, dass Sie sehr unglücklich gemalt haben puncto Licht, u. in dem Sie viel zu viel steckten; ich rechne es auch zu den Strassen Roms.»* Anschliessend führte er seine durchaus romantische Vorstellung vom Künstler gegen Buchmann ins Feld: *«Von Zeit zu Zeit mal für 8 Tage auf Atelier u. Restaurant verzichten, etwas Geld u. Brot u. event. andere Nahrungsmittel nebst Malerutensilien einpacken: in die verlassene Landschaft pilgern, bei Hirten oder Bauern oder in einer geschützten Ruine logieren, den Durst an Wasser oder Ziegenmilch löschen, dafür aber 'ohne Toilettenunterbruch wie in Rom' die Natur von* früh bis spät *betrachten, studieren u. auf sich einwirken lassen,* das *erzeugte u. entwickelte unseren Böcklin u. Andere.»* Da es dafür wegen der Moskitos und dem Fieberrisiko bereits zu spät war, nannte er Buchmanns Romaufenthalt noch einmal ausdrücklich ein *«verlorenes und verscherztes italien. Kunstparadies».*

Hofer nimmt Buchmann in Schutz

Nun ergriff Hofer gegenüber Reinhart die Partei Buchmanns. Am 4. Juli schrieb er an den Mäzen, in seinem Brief an Buchmann sei er ganz entschieden zu weit gegangen, so schlimm sei die Sache ganz gewiss nicht. Er sah die verletzende Kritik darin begründet, dass ein Bild Buchmanns aus Reinharts Besitz für die jährliche Turnus-Ausstellung schweizerischer Künstler zurückgewiesen worden war. Das Urteil einer *«Krähwinkler Ausstellungsjury»* sollte für einen Menschen wie Reinhart nicht massgebend sein, schrieb er, und setzte hinzu: *«In jeder grossen deutschen Ausstellung wären Bilder wie die Flora Zublers und das kleine Zürcher Bild Buchmanns glänzend angenommen worden.»*

Reinhart liess Hofers gutgemeinte Fürsprache aber nicht gelten. Er antwortete ihm am 8. Juli: *«Wir haben* alle *die Zubler- und Buchmann-Bilder* und *den Turnus gesehen, den letzteren aber niemand von Ihnen, und ich kann zu dem von mir Geschriebenen auch heute noch stehen. Ein zur 'Hälfte' so skizzenhaft behandeltes Bild wie Buchmanns Römermädchen-Brustbild haben Sie noch nie von der Staffelei als* fertig *versandt.»*[92]

---

[92] Feist, 1989, S. 173 ff

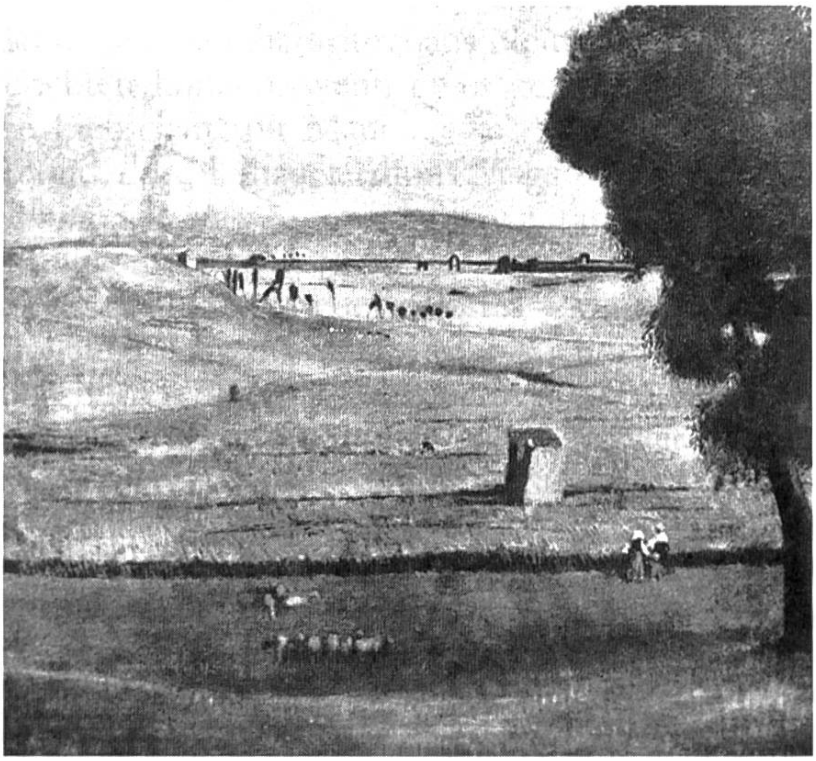
Atelierwechsel

Als Zubler Ende Juli in die Schweiz zurückkehrte, konnte Buchmann in dessen weit vorteilhafteres Atelier umziehen. Am 24. Juli schrieb er an Reinhart: *«Ich freue mich sehr darauf. Die Lichtverhältnisse in meinem jetzigen Atelier sind nachgerade unerträglich geworden. Morgens habe ich stundenlang die Reflexe vom Monte Pincio, die einen gänzlich ausser Urteil bringen betreff der Farbenwirkung eines Bildes.»* Deshalb arbeitete er in dieser Zeit vornehmlich in der Umgebung des Bosco Sacro, wie er weiter schreibt. Zum Selbstporträt, das nun kurz vor dem Abschluss stand, bemerkte er: *«Es ist die erste Arbeit, die ganz mit Ludwigscher Petrolfarbe gemalt ist. Sie ist im Charakter zwischen Öl & Tempera. Ich musste mich dabei erst wieder in eine geeignete Art der Behandlung dieser Farbe einarbeiten. Ich glaube, dass ich darin fortfahren werde. Der Farbcharakter gefällt mir sehr.»*

Ende des Stipendiums

Da die angekündigte Zusendung des Selbstporträts nicht erfolgte, erkundigte sich Reinhart am 7. September bei Buchmann, wie es damit stehe. Buchmann antwortete ihm zwei Tage später: *«Da ich wirklich nicht viel Neues aus meinem römischen Leben zu berichten wusste, wartete ich zu. Hitze & Einsamkeit hielten mich sozusagen immer in meinem Atelierbezirk. Während der grössten Hitze konnte ich jeweilen nur Morgens bis 12 Uhr & Abends von 4 Uhr an arbeiten, die übrige Zeit war das Studio ein Bratofen.»* Neben dem Selbstporträt kündigte er ihm nun noch zwei weitere Bilder an: *«Eine Composition (Mädchen auf einem Mäuerchen sitzend mit Landschaft als Hintergrund) & eine römische Campagnalandschaft.»* Die früher erwähnte «Mutter mit Kind» gedenke er in der Schweiz fertig zu machen, teilte er ihm gleichzeitig mit, und unterbreitete ihm den Plan, noch einen zweitägigen Ausflug nach Palestrina unternehmen zu wollen, um dort Hallers Freund, den Journalisten Hans Bloesch zu besuchen und mit ihm eine Fusstour nach Olevano zu machen. Die Rückkehr in die Schweiz sollte spätestens Ende des Monats erfolgen.

Landschaften Buchmanns aus dem Rom-Aufenthalt von 1905/06:



«Römische Campagna», 1907, Öl auf Leinwand (Stiftung Oskar Reinhart) – (Foto aus Schmid, 1934: Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft)

«Campagna-Landschaft», 1907, Öl auf Leinwand (Privatbesitz) – (Foto Autor)

Manolita de Andrago

Buchmann hätte Reinhart durchaus Neues aus seinem römischen Leben berichten können, wenn er es gewollt hätte. Mitteilungen über seine Liebschaft mit Manolita de Andrago, einer, wie Buchmanns Freund, der Bildhauer Alfons Magg überliefert, *«sehr schönen und lebenslustigen reichen»* schwedischen Gräfin, hätten den Mäzen jedoch nur aufgebracht und zu ähnlichem Zorn und Tadel gereizt, wie einst Zublers – bald wieder gelöstes – Verlöbnis mit einer jungen Neapolitanerin im Sommer 1905. Auch in den Briefen an die Familie und die Freunde tat Buchmann dieser Liebschaft keinerlei Erwähnung. Er dürfte immerhin auf sie angespielt haben, als er am 11. August an Heinrich Senn schrieb: *«Es ist ein wenig eine bewegte Zeit, die ich hier verlebe.»*

Manolita de Andrago war Sängerin und bewegte sich im Künstlerkreis der Via Margutta 33. Alfons Magg hielt in seinen Erinnerungen «Freundschaft mit Buchmann» fest, was ihm dieser viele Jahre später über sie anvertraute: *«Sie war eine gute Seglerin und nahm Buchmann oft zu einer Seglerfahrt mit, ebenso liebte sie Pferde und konnte mit ihnen gut umgehen. Auch da machte Buchmann manche tolle Fahrt in die Via Appia mit. Sie schien sehr verliebt in ihn zu sein, und auch er war nicht frei von gleichen Gefühlen. Ich gab deshalb nicht nach, bis er mir nebst einer Beschreibung dieser Dame auch deren Photographie (die er sehr geheimhielt) zeigte, und ich muss sagen, dass ihre Erscheinung mehr als gewöhnlich hübsch war.»*[93]

Von Buchmanns Liebschaft mit der schwedischen Gräfin gibt auch eine Postkarte von Paul Basilius Barth Zeugnis. *«Ich weiss es ja,»* schrieb er am 9. August 1906 an Manolita und Buchmann, *«dass der Buché reizend ist u. dich unnöthigerweise auch noch liebt.»* Barth hatte Manolita in Rom porträtiert, das Bild aber bei seiner Rückkehr in die Schweiz unfertig mit sich nehmen müssen. Das Bild müsse einfach fertig werden, schrieb er am 4. September 1906 an Buchmann und bat ihn, Manolita zu bewegen, ihm den Schleier, den er dazu benötigte, zu schicken. Ihren Besuch in Genf, über den er durch Violantis, die Portiersleute des Atelierhauses Via Margutta 33, unterrichtet worden war, werde sie kaum dazu benützen, nach Basel zu kommen. *«Verzeih mir, wenn ich mich über Manolitas Schlamperei beklage. Von*

[93] Magg, Alfons, undatiert, S. 9

ihren Versprechen hat sie bis jetzt keines gehalten, doch ich rechne alles ihrer Neurasthenie zu u. ihrem schwachen Willen. Aber sie ist eine interessante Erscheinung, u. meine Erzählungen über sie finden viel Teilnahme.» Dass er über *«das andere»* strenge Diskretion halte, brauche er ihm nicht extra zu sagen.[94]

Ende August 1906 war Manolita de Andrago nach Genf gereist. Die zahlreichen undatierten, lediglich die jeweiligen Wochentage anzeigenden Briefe, die sie von dort an Buchmann in Rom schrieb, bringen ihre Liebe zu ihm, aber gleichzeitig auch ihre Eifersucht auf drei nicht näher bezeichnete Schönheiten aus dem Bekanntenkreis Buchmanns zum Ausdruck. *«Alle Männer sind gleich. Sobald man fern ist, fangen sie etwas Neues an, um sich zu amüsieren,»* schrieb sie ängstlich und erbost zugleich in einem der Briefe.[95] Ihre Eifersucht wird umso verständlicher, als der Inhalt der Briefe, wie auch die Bemerkung Barths, über eine nicht näher bezeichnete Sache strenge Diskretion halten zu wollen, darauf schliessen lässt, dass ihr Aufenthalt in Genf dazu diente, eine Abtreibung vorzunehmen.[96]

Manolita de Andrago sehnte sich nach Buchmann, ihrem Hund Mimi und Rom und hatte die Absicht, so schnell wie möglich zurückzukehren. *«Ich glaube, dass wir werden noch sehr glücklich werden zusammen, und das genügt mir, alles andere ist Nebensache. Die Welt kommt mir schön vor, wenn ich das denke, und ich fühle mich, als ob ich ganz allein mit Dir wäre auf der Welt. Und das genügt mir, um glücklich zu sein. Du musst Deine Manolita noch viel näher kennenlernen, Liebster, sie ist vielleicht in vielem viel ernster und tiefer und ruhiger, wie man glaubt.»* Sie plante Ende September mit Buchmann in die Schweiz zu fahren und sich in Zürich niederzulassen. Doch es kam alles anders. Ihre geplante Rückkehr nach Rom zögerte sich immer wieder hinaus, weil sie an den Folgen des medizinischen Eingriffs zu leiden hatte. Und dann ergriff Buchmann vor ihr und ihrer Liebe die Flucht.[97]

---

[94] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.2.

[95] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.11. – Brief von Manolita de Andrago an W.B., datiert Freitag 1906

[96] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.11. – Brief von Manolita de Andrago an W.B., datiert Dienstag 1906: *«Der Doktor will mir nicht selber helfen, die Sache wegzubringen. Aber wird sogleich, nachdem es gemacht ist, mich pflegen, wenn es notwendig ist.»* – *«Niemand wird ja ahnen, was das ist.»*

[97] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.11.

Er kehrte Ende September 1906 Rom und Manolita de Andrago den Rücken und reiste in die Schweiz. Seinem Freund Alfons Magg, der sich wunderte, dass die Liaison mit der schwedischen Gräfin nicht zur Heirat geführt hatte, erklärte Buchmann Jahre später, er, der aus ganz einfachen Verhältnissen stamme, habe sich doch nicht mit einer so wohlhabenden und an ein so reiches Leben gewöhnten Frau binden können, und er gab zu bedenken, was man wohl in Zürich darüber gesagt hätte. Das Argument, er hätte sich durch die Heirat nicht nur eine schöne junge Frau, sondern auch ein unabhängiges Leben sichern können, beantwortete er mit dem lapidaren Satz, davor habe er am meisten Angst gehabt und sei deshalb bei Nacht und Nebel von Rom geflohen. Erst in Göschenen sei es ihm wieder wohl geworden.[98]

Nach Rom zurückgekehrt, teilte Manolita de Andrago Buchmann ihre weiteren Pläne mit. *«Natürlich denke ich an Dich und habe Dich immer gleich lieb wie früher,»* schrieb sie. *«Du darfst Dir nicht einbilden, dass ich verändert bin, das weisst Du, dass es doch nicht möglich ist. Ich sehne mich auch nach Dir, und ich werde auch bald kommen.»* Sie plante im Dezember und Januar eine Konzertreise nach Stockholm und Finnland, wollte in der Schweiz Zwischenstation machen und erwog, auf der Rückreise von Schweden in Zürich zu konzertieren.[99]

Bald darauf machte sie allerdings eine grundlegende Wandlung durch, vielleicht aus Enttäuschung über ihren Geliebten. Martin Wackernagel schrieb seinem Freund Buchmann in einem undatierten Brief, er solle froh sein, dass er der gefährlichen Nähe Manolitas entronnen sei und die schönen Stunden mit ihr als wehmütige Erinnerung geniessen könne. Trotz des grossen faszinierenden Reizes, den sie auf alle, auch auf ihn, ausübe, und trotz ihrer eigentlich musenhaften Wirkung auf Künstler, behalte sie eben doch etwas Unheimliches. *«Sie hat so etwas Unbegreifliches, Unberechenbares, das event. gerade reizvoll ist, aber einem schliesslich eben weh tut, besonders um ihrer selbst willen, denn sie ist wahrhaftig ein Spielzeug ihrer eigenen Launen, ohne es sich einzugestehen.»* Gegenwärtig rede sie davon, fuhr er fort, im Laufe des Jahres einen Diplomaten zu heiraten, der ihr schon lange Anträge mache, als Verstandesheirat, eingestandenermassen,

---

[98] Magg, Alfons, undatiert, S. 9 ff
[99] SIK: Nachlass Buchmann, 10.4.11.